



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Legitimierung des Verbandsvorstandes.

§ 15 Abs. 4 des Verbandsstatuts.

1. Verbandsvorsitzender: Engelbert Bucher; 2. Verbandsvorsitzender: Ernst Hornte; Verbandskassierer Heinrich Lohahl; Beisitzer: Otto Bleich, Luise Krapp, Martha Merker, Otto Rahn, Oswald Schulze, Karl Spalthoff.

Wahl der Verbandsbeiratsmitglieder.

Durch Beschluß des 9. ordentlichen Verbandstages in Köln a. Rh. sind die Verbandsbeiratsmitglieder in den Orten Köln a. Rh., Frankfurt a. M., München, Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg zu wählen. Die Beiratsmitglieder dürfen nicht Angestellte des Verbandes sein.

Wir ersuchen die benannten Zahlstellen, die Wahlen vorzunehmen und das Resultat bis zum 15. September dieses Jahres dem Verbandsvorstand wie auch dem Kollegen Albert Schmid, München, Zweibrückenstraße 8 IV, mitzuteilen. Die neugewählten Beiratsmitglieder treten am 1. Oktober d. J. in Tätigkeit. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Geschäfte von dem bisherigen Verbandsbeirat weitergeführt.

Der Verbandsvorstand. S. A.: Ernst Hornte.

Der Verlauf der Tagung.

III.

Das Referat über die Jugendbewegung, zu dem der Verbandsvorstand den Kollegen Friede vom Ortsauschuß Berlin bestellt hatte, löste bei den Delegierten einen lebhaften Meinungsaustausch aus. Der Referent stellte sich auf den durchaus richtigen Standpunkt, daß Jugendbewegung eine unbedingte Notwendigkeit sei, fraglich sei es aber, ob jeder Verband eine eigene Jugendabteilung gründen und erhalten müsse. Dem Referenten konnte der Verbandstag zustimmen. Nach der Schablone läßt sich die gewerkschaftliche Jugendbewegung nicht aufziehen. Was für den einen Verband richtig ist, braucht noch nicht für den anderen zutreffen. Unser Verband hat nur mit einem verhältnismäßig kleinen Teil jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen zu rechnen. Sie in jedem Ort besonders zusammenzufassen erscheint kaum tunlich. Fast überall wurde der Versuch gemacht, nicht immer hatte die Arbeit der Funktionäre Erfolg. Vertreter von Berlin und Dresden konnten von mühevoller Arbeit berichten, die vergeblich geleistet wurde. Die dort gegründeten Jugendabteilungen mußten wieder aufgegeben werden. Wir müssen aber Einfluß auf die Jungarbeiter nehmen. Ist ihre Zahl im Verband wie bei uns nicht groß genug, um eigene Jugendorganisationen zu rechtfertigen, müssen die jungen Kollegen und Kolleginnen der freien Gewerkschaftsjugend, die von den Ortsauschüssen geleitet wird, angegliedert werden. In diesem Sinne entschied sich auch der Verbandstag. Von der Schaffung einer Jugendbeilage wurde abgesehen. Die Mitglieder werden sich nach der in Köln einstimmig angenommenen Entscheidung der in Köln Mitarbeiter mehr noch als bisher annehmen müssen. „Der Verbandstag bekennt sich zur größten Förderung der proletarischen Jugendpflege und -erziehung“. Das Wort darf nicht nur auf dem Papier stehen.

Bei dem Vortrag des Genossen Joachim über die Bedeutung der Arbeitsgerichtsbarkeit für das kollektive Arbeitsrecht, zog der Referent gute Beispiele über das, was Recht war und was es den Arbeiter nützte in der guten alten Zeit vor dem Kriege und dem heutigen Arbeitsrecht. Da der Vortragende gerade von einer mehrmonatigen Reise aus Sowjetrußland zurückgekehrt war und die dortigen Verhältnisse auf dem Gebiete des Arbeitsrechts studiert hatte, konnte er über interessante arbeitsrechtliche Fragen aus dem gelobten Lande der Kapedisten berichten, die den

Mostauern bestimmt nicht angenehm zu hören waren. In dem Lande der Sowjets ist es auf diesem Gebiete nicht besser als in der Deutschen Republik. Die Ansicht des Vortragenden über die private Schiedsgerichtsbarkeit wurde nicht von allen Verbandstagsteilnehmern geteilt. Der zweite Verbandsvorsitzende der Buchdrucker sprach dazu auch in längeren Ausführungen. Die Aussprache über den Vortrag des Genossen Joachim bewies, daß der Verbandsvorstand mit diesem Vortrage einem besonderen Wunsch der Mitglieder nachgegangen war. Aus den Erfahrungen der verschiedenen Diskussionsredner mit dem Arbeitsgerichtsrecht war zu entnehmen, wie die Gerichtsbarkeit sich in der Praxis auswirkt, was noch zu ändern und zu bessern ist.

Eine Fülle von Arbeit hatte die zur Beratung der Anträge eingelegte Kommission zu erledigen. Die Berichterstattung am letzten Verhandlungstage zeigte, daß gute Arbeit geleistet worden war. Aus dem Bericht in der „Solidarität“ können die Mitglieder den Erfolg dieser Beratung entnehmen. Bei der Aenderung der Statuten spielte die größte Rolle die Einführung der Invalidenunterstützung. Ein vielgehegter Wunsch der Mitglieder ist dadurch in Erfüllung gegangen. Vorläufig heißt es noch, abwartende Stellung einnehmen. Niemand weiß, wie sich die neue Unterstützungsart auswirken wird. Jedenfalls sind die Bestimmungen über die Invalidenunterstützung so gehalten, daß die Verbandsmitglieder damit zufrieden sein können. Eine vorläufige Kritik und Beurteilung, wie sie von der Mitgliederversammlung einer Zahlstelle vorliegt, ist durchaus unangebracht.

Was von der Bestimmung über die Invalidenunterstützung gesagt ist, kann im allgemeinen von der Tagung überhaupt gesagt werden. Der Verbandstag hat gute Arbeit geleistet, wir können mit ihm zufrieden sein. Nur einen Mißklang hat es gegeben, den aber niemand tragisch genommen hat. Die kommunistischen Treibereien konnten den Verhandlungen keinen Abbruch tun. Sie berührten selbst zwei stramm kommunistisch eingestellte Kollegen so unangenehm, daß sie unaufgefordert erklärten, sie hätten mit der Berunglimpfung des Verbandstages in der KPD-Presse nichts zu tun. Allerdings sollte ihnen diese Erklärung sehr übel bekommen. Als sie nach Hause kamen, wurde ihnen ein Widerruf vorgelegt, den sie unterschreiben mußten. Sie taten es als gehorhame Schüler Mostaus, ohne sich zu äußern, wie sehr sie sich blamierten. Aber warum sollen sie nicht. Der Verband hat dadurch keinen Schaden und der amüßante Vorfall wird nur dazu beitragen, die Verbandskommunisten völlig unmöglich zu machen. Wie es überhaupt bei den Mostauern gemacht wird, zeigt ein Vorfall bei den Delegiertenwahlen, den wir in dieser Nummer der „Solidarität“ unseren Mitgliedern unterbreiten. Die Kommunisten scheinen unsere Mitglieder und Funktionäre so dämlich einzuschätzen, wie sie selber sind.

Die Berichterstattung der Delegierten in den Mitgliederversammlungen wird diesmal eine angenehme Aufgabe sein. Nach den vorliegenden Meldungen gab es wenig oder nichts zu kritisieren. Die Arbeiten des Verbandstages müssen anerkannt werden. Die Verbandsleistung ist auf dem richtigen Weg sie wird weiter, getragen von dem Vertrauen der Mitglieder, alles daran setzen, die wirtschaftliche Lage der Kollegen zu bessern. Gelingen wird ihr das nur mit tatkräftiger Unterstützung aller Organisierten. Doch wozu noch viel Worte machen. Was dazu geäußert werden kann, kann sich jeder Kollege selber sagen. Der Verband ist Helfer in unseren wirtschaftlichen Nöten, er gibt uns die Kraft im Wirtschaftskampf mit den Unternehmern. Wer das eingesehen hat, wird sein Verhalten im Betrieb und in den Versammlungen, auf der Arbeitsstätte und im Kreise der Kollegen danach einrichten. Besonders Verhaltensmaßregeln bedarf es da nicht mehr. Denken wir an die Worte unseres Verbandsvorsitzenden bei der feierlichen Begrüßung der Delegierten in Köln:

„Alles für und alles durch den Verband.“

Zur Frauenfrage.

I.

Das groß angelegte Referat der Kollegin Hanna auf dem Verbandstag über die Frauenerwerbsarbeit hat unter den Delegierten beiderlei Geschlechts eine rege Diskussion hervorgerufen. Neben der Frage der Doppelverdienens, die eine sehr verschiedene Beurteilung erfuhr, nahm die Frage über die beste und wirkungsvollste Art der Agitation unter den Frauen einen breiten Raum ein. Die äußerst sachlich geführte Aussprache hat dann auch viele praktische Vorschläge und Anregungen gebracht. Die Kollegin Hanna wies mit Recht darauf hin, daß es heute die ungeheure Zahl von 11 1/2 Millionen hauptberuflich erwerbstätiger Frauen gibt, und es ein Irrtum sei, anzunehmen, daß die hauptberufliche Frauenerwerbsarbeit eine Erscheinung der Neuzeit sei. Frauen sind für viele Berufe und Arbeiten geeigneter als Männer, trotzdem verdienen sie nur zwei Drittel des Männerlohnes. Unsere Grundforderung dagegen lautet: gleicher Lohn für gleiche Leistung! Dieses Verlangen stößt auf den hartnäckigsten Widerstand der Unternehmer, deshalb muß dieser Forderung mit allen Mitteln Nachdruck verliehen werden. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die letzte Kollegin dem Verband zuzuführen.

Es sind auf dem Verbandstag Stimmen laut geworden, die die Frau gänzlich aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wissen wollen. Die Technik mit ihren Maschinen hat die Frau von dem Herd gerissen und sie in die Fabrik gezwungen; wir haben uns mit dieser Lastfrage im Moment abzufinden. So manches Mädchen hat die Erwerbsarbeit nur als notwendige Ubergangsstation bis zur Ehe angesehen; hat die Heirat herbeigesehnt, die sie für immer von der Fabrikarbeit erlösen sollte. Die rauhe Wirklichkeit hat diese schöne Illusion bald zerstört und wir haben die jegige junge Frau bald wieder im Betrieb. Die jungen Eheleute besitzen keine eigene Wohnung, sie zahlen eine hohe Miete für ein möbliertes Zimmer; oder sie sind gezwungen, eine teure Neubau- oder Siedlungswohnung zu beziehen, und sind genötigt, den größten Teil ihres Verdienstes dafür anzulegen. Wird nun der eine Ehepartner krank oder arbeitslos, dann hält die Not ihren Einzug. Oft wird die ohnehin schon schwere Lage durch zu erwartende Kinder noch mehr kompliziert. Außerdem gibt es heute eine große Anzahl von Branchen, die zu den aussterbenden Berufen gezählt werden. So ging vor einigen Tagen durch die Presse die Notiz, daß der Töpferberuf vollkommen durch die rationellere Zentralheizung verdrängt worden sei. Kürzlich ist ein abgängiger Anwalt der Industrie den über 49 Jahre alten erwerbslosen Angestellten ärmlich empfohlen, ihrem sicheren Berufsstande die ins Auge zu sehen. Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren; die soeben angeführten Tatsachen zeigen doch zur Genüge, daß die Frau doch wahrlich nicht zu ihrem Vergnügen in die Fabrik geht, sondern durch die wirtschaftliche Not dazu gezwungen wird. Auch wenn Mann und Frau eine Zeitlang ein doppeltes Einkommen haben und mehr Anschaffungen machen können als dieser und jener, sollen wir nicht in kleinlicher Weise neidisch dagegen ankämpfen. Anders liegen die Dinge, wenn infolge Betriebsseinsparungen Entlassungen notwendig sind. In diesem Falle ist selbstverständlich der wirtschaftlich Schwächere zu schützen; der auf sich selbst angewiesenen ledigen Arbeiterin soll vor der verheirateten Doppelverdienerin der Vorrang gegeben werden.

Aus den oben angeführten Gründen ist die Ablehnung der Doppelverdienens ungerecht und deshalb zu verwerfen. Die Hauptsache ist, daß sich die Frauen an der Seite der Männer zusammenfinden in der Erkenntnis, daß sie als Klasse gemeinsam an der Besserung ihres Loses arbeiten müssen.

II.

Nun wurde auf der Tagung bewegte Klage darüber geführt, daß es so schwer sei, die Frau zu organisieren und sie für die gewerkschaftlichen Forderungen zu interessieren. Der Frau, die bisher nur im

Hausarbeit tütig war, ist die ganze Welt des sozialen und gewerkschaftlichen Kampfes fremd; sie ist nie über die kleinen engen Fragen, die ihren Haushalt betreffen, hinausgekommen. Plötzlich gezwungen, im Betrieb mitzuarbeiten, steht sie anfangs den gewerkschaftlichen Kämpfen ihrer männlichen und weiblichen Kollegen verständnislos, ja vielleicht feindselig gegenüber; es ermannt sie die Einsicht in die Notwendigkeit des Kampfes; Solidarität und Klassenbewußtsein sind ihr weitfremde Begriffe. Hier bietet sich ein schweres aber dankbares Gebiet für die organisierten Kollegen beiderlei Geschlecht. Bei allen Betriebsangelegenheiten, vor allem wenn Verbesserungen auf den Widerstand der Unternehmer stoßen oder wenn Verschlechterungen abgewehrt werden sollen, ist es erforderlich, die Kolleginnen immer wieder auf die Notwendigkeit der Solidarität hinzuweisen, sie systematisch zum Zusammengehörigkeitsgefühl zu erziehen. Das ABC der Arbeiterbewegung ist die Erkenntnis, daß der einzelne Arbeiter ein schwaches Rohr ist, das jeder Wind umlegt, hingegen die geschlossene Masse dem stärksten Sturm standhält.

Auf der Tagung wurde von einer Kollegin die Kardinalfrage untersucht, weshalb die Frau sich so wenig am Verbandsleben beteiligt; es wurde sehr verständnisvoll und mit Recht gesagt: „Es ist nicht nur ein Schlagwort der Männer, sondern Frauenarbeit ist tatsächlich Hausarbeit. Nur muß sie dieselbe hinterher machen, wenn sie die Arbeit im Betriebe hinter sich hat. Wenn die Frau mehr Zeit hätte, würden wir sicher mehr Frauen haben, die am öffentlichen Leben teilnehmen.“

Die Frau soll einerseits tätigen Anteil an der Gewerkschaftsarbeit nehmen — andererseits lastet auf ihr die tägliche Sorge für die Kinder, die Instandhaltung der Kleidung und für den möglichst billigen Einkauf; und nicht zuletzt will der Mann „eine Ordnung“ haben. Diese Forderung führt zu einer doppelten Überlastung der Frau. Es ist sehr leicht und bequem über die „Indifferenz“ der Frau die Nase zu rümpfen und zu sagen: „die Frau interessiert sich ja dafür doch nicht.“ — Wenn die Frau im Betrieb mittätig ist, muß ihr der Mann vor allem die Voraussetzung dafür schaffen, daß sie an Betriebs- und Gewerkschaftsversammlungen teilnehmen kann; er muß die Hausarbeit kameradschaftlich mit ihr teilen, damit die Frau auch die Zeit hat, als Funktionärin wertvolle Arbeit für ihre Kolleginnen und den Verband zu leisten.

Wie es gemacht wird!

Gewerkschafter, die auf Anstand und Reinlichkeit halten, sind selten Leser der kommunistischen Presseerzeugnisse. Journalist, bei der Dred Trumpf ist und Andersdenkende meist nach der Charakterlosigkeit der eigenen Person eingeschätzt werden, ist nun einmal nicht jedermanns Geschmack. Darum erscheint auch das bayerische KPD-Organ, die „Neue Zeitung“, so ziemlich unter Ausschluß der Dessenlichkeit. Solche Blätter werden ja auch nicht nach dem System redigiert, neue Leser zu gewinnen, sondern der Redaktionsstab hat in der Hauptsache den Beweis zu erbringen, daß er durch möglichst schmutzige Herunterreibung des Gegners sein Geld von Moskau nicht umsonst erhält. Die schäblichsten Nachenschaften sind dabei gerade gut genug, um diesen Zweck zu erreichen. Um eine dieser Nachenschaften handelt es sich nun im Nachfolgenden, die wert ist, in der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Wir bringen die Gelegenheit etwas verspätet, weil aus oben angeführten Gründen wir nur selten das Veldorgan unserer kommunistischen Freunde zu Gesicht bekommen. Uns

war es, weil wir nicht besonders darauf aufmerksam gemacht worden waren, bislang entgangen, daß die Leute der KPD sich auch mit unserem Verband, und mit der Wahl der Delegierten befaßt haben. Diese Tatsache würde uns, wie so manches der KPD-Menschen, fast lassen, aber die Umstände, unter denen die KPD sich in unsere Verbandsangelegenheiten einmischte, sind doch zu interessant, um nicht auch der Nachwelt überliefert zu werden.

Also erscheint da in Nr. 121 der „Neuen Zeitung“ vom 26. Mai 1928 folgender Aufruf:

Graphischer Hilfsarbeiter! Urwahl!

„Von der Union, die kommunistische Partei sei die Partei der Arbeiter, sie wirke und kämpfe für die Interessen der breiten Masse der wertvollen Bevölkerung dürfte die übergroße Mehrzahl der freien Gewerkschafter längst gebeißt sein!“

Dieses Zitat brachte die „Solidarität“ als Auftakt zu den Reichstagswahlen. Das Wahlergebnis hat jedoch bewiesen, daß das Proletariat durch seine Stimmabgabe für die kommunistische Partei sicher klar und eindeutig gegen die Politik der Klassenversöhnung und gegen den Schlichtungsterror ausgesprochen hat.

Diese Tatsache muß nun ihre Auswirkung in den Gewerkschaften finden. Die Kollegenschaft muß zeigen, daß sie nicht gewillt ist, widerspruchlos eine Politik zu dulden, die sich zum Schaden der Arbeitererschaft auswirkt. Hierzu haben die graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Gelegenheit bei den jetzt in den Betrieben stattfindenden Urwahlen zum Verbandstag.

Jeder graphische Hilfsarbeiter, jede Hilfsarbeiterin darf ihre Stimme nur dem Kandidaten der Opposition abgeben. Unter allen Umständen muß verhindert werden, daß der Verbandstag eine Reichskonferenz sozialdemokratischer Gewerkschaftsfunktionäre wird. Die Stimmenabgabe für die oppositionellen Kandidaten ist eine Demonstration gegen die Politik des Verbandsvorstandes, der noch bei der letzten Wohnbewegung im Buchdruckgewerbe den kämpfenden Buchdruckern durch seine Taktik in den Rücken fiel. Diese Taktik brachte auch die graphischen Hilfsarbeiter durch das feige Duzen unter das Schlichtungsdiplom und den bei einem Kampf sicher zu erwartenden Erfolg. Deshalb gibt jeder graphische Hilfsarbeiter seine Stimme den Kandidaten, die in Opposition zum Verbandsvorstand stehen. Für München geben alle Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen unter Streichung aller übrigen Namen ihre Stimme ab für den Kollegen

Dambach, Emil.

Nachdem dieser Aufruf bereits veröffentlicht war, ging mit gleichem Datum nach der Veröffentlichung dem Kollegen Emil Dambach-München dieses vielgeliebte Schreiben zu:

B.-L. Südbayern
Abt. Gewerkschaften.

Herrn Emil Dambach,

München, Rapsstr. 5/2.
München, 26. Mai 1928.

Werter Kollege!

In der „Neuen Zeitung“ vom Samstag, den 26. Mai, haben wir eine Notiz gebracht, in der wir zum am 25. Juni 1928 stattfindenden Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter Dich als oppositionellen Kandidaten zur Wahl empfehlen.

Von dem Organisationssekretär wurde uns mitgeteilt, daß Du Sympathisierender der kommunistischen Partei bist und daher haben wir uns erlaubt, nachdem wir erfahren haben, daß Du mit als Kandidat für den Verbandstag aufgestellt bist, Dich den oppositionellen Kollegen zu empfehlen.

Wir sind hier im Gewerkschaftssekretariat absolut nicht im Bilde, wie es mit den graphischen Hilfsarbeitern in München und auch in diesen Wahlkreisen, die in dem Bezirk Südbayern liegen, bestellt ist.

Es würde uns daher viel gebieten sein, wenn Du uns darüber Aufklärung verschaffen könntest. Vor allen Dingen fehlt es an der Zeitung „Der Graphische Arbeiter“ oder an der Verbandszeitung, die für die graphischen Hilfsarbeiter in Frage kommt. Dadurch haben wir keine Möglichkeit, uns zu orientieren über die Vorgänge im Verband der Graphischen Hilfsarbeiter. Du könntest uns einen großen Dienst erweisen, wenn Du uns die letzten Nummern der für die graphischen Hilfsarbeiter in Frage kommenden Verbandszeitung und vor allem die Nummer, in der die Wahlkreiseinteilung zum Verbandstag aufgeführt ist, überweisen würdest. Das sollte baldmöglichst geschehen.

Vielleicht kannst Du gelegentlich im Bureau der kommunistischen Partei, Nymphenburger Str. 32/34, vorprechen, damit wir uns über einschlägige Fragen für den kommenden Verbandstag unterhalten und orientieren könnten.

Auf alle Fälle bitten wir Dich aber, uns Nachricht darüber zukommen zu lassen, ob wir mit Deinem Einverständnis rechnen können, Dich als oppositionellen Kandidaten den graphischen Hilfsarbeitern zur Wahl zu empfehlen.

Wir hoffen auf baldigste Nachricht und grüßen Dich kommunistisch
B.-L. Südbayern, Abt. Gewerkschaft.

Ferienhelme.

Die Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, Sana, Marienstr. 4, unterläßt in den schönsten Gegenden Deutschlands eine Anzahl Ferienhelme, die dem Arbeiter billige Unterkunft gewähren. Die Kollegen und

Ferienheim Frauenwald,

hoch oben am Rennsteig — mitten im schönen Thüringer Wald — gelegen, der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. G. m. b. H. Sana gehödig. 65 Zimmer, 135 Betten, Zentralheizung, elektrisches Licht, Bäder, 780 Meter Seehöhe, herrliche Lage. Umfassende Fernsicht. Große Waldwiesen. Schöne Ausflüge nach Massena, der Fehrenbacher und Sühler Schweiz. Größere Ausflüge nach den bekannten Thüringer Glasbläserorten Stützerbach, Schmiedefeld und Immenau, dem Kurort Oberhof, nach dem Adersberg, dem Großen Finsterberg, dem Schneetopf, der Schmücke, dem durch Goethe bekannten Ridelhahn, schöne Kesseltourwanderungen usw.

Für den Winterport: Auermarkt bestes Stigelande Thüringens. Ganzes Jahr geöffnet.



Kolleginnen sollten bei ihren Ferienreisen von den Einrichtungen dieser Genossenschaft regen Gebrauch machen, da sie wohl nirgends so gut und wohlfeil unterkommen. Auskünfte und Prospekte sind bei der Ferienheimgenossenschaft jederzeit erhältlich. Wir bringen nachstehend die Abbildungen von einigen dieser Helme.

Ich gehe auf die Walze...!

Von Erich Farchmin.

(Schluß.)

„Das revolutionäre Proletariat, weißt du ... aber das hat ja mit der neuen Situation, vor die du Mutter und mich durch deine unüberlegte Kündigung stellt, eigentlich nichts zu tun; — das revolutionäre Proletariat, will ich dir sagen, das solltest gerade du nicht anführen. Du bist deinem ganzen Wesen nach durchaus sozial veranlagt, das Proletariat ist nicht revolutionär, damit Menschen deiner Art Garantie für ein möglichst sorgenfreies Zigeunerleben erhalten! Ueberhaupt wäre es besser, wenn das Wort „revolutionäres Proletariat“ nicht so oft gebraucht werden würde. Es ist zu inhaltsschwer, um es durch gedankenlose Anwendung zum Schlagwort herabzumüßigen. Es gibt ein Proletariat, in dem eine große Zahl ideal denkender, für den Aufstieg begeisteter, unermüdbar wirkender Menschen vorhanden sind, die zu beiden Teilen aus sich und den Verhältnissen heraus revolutionär sind. — diese meine ich du fährst! Das das Proletariat in seiner Gesamtheit revolutionär ist, kann durchaus bezweifelt werden. Dazu gibt es noch zu viele, die die „Substanzwörter“ oder den „Wortspott“ mit etwas mehr Interesse lesen als ihre Gewerkschaftszeitung. Im übrigen: Zwischen einem vieltausenden Milliardär und — sagen wir — Arbeiterlohnunterstützungsempfänger liegt noch eine ganze Stala von anderen Existenzen. Ein guter Teil von ihnen gehört durchaus zum Proletariat, der andere Teil liebäugelt nach oben hin. Sieh dir diese und zum eigentlichen Proletariat die ungeheure Schaar der allgemein Indifferenten an, dann wird dir klar werden, was vom „revolutionären Proletariat“ übrig bleibt. Die Zahl der „Augenblitzrevolutionäre“ ist immer noch um ein Vielfaches größer als die der wirklich von Grund auf Revolutionären. Es gibt zu viele, die schnell

vergessen. Es ist nun mal ein Unterschied, ob man „revolutionär“ allein aus seiner eigenen wirtschaftlichen Not, aus seinen privaten nützlichen Verhältnissen heraus ist oder ob man vom Glend seiner Klasse ergriffen ist. Und: ob man zum Wohle des gesamten leidenden Proletariats zu Opfern bereit ist. Zu Opfern, begriffst du? Wer das nicht will — von seinem bißchen Zeit abgeben, seine paar Pfennige gegebenenfalls zu teilen —, ist konservativ; genau so wie irgendein Mitglied der herrschenden Klasse. Und weiter: Das bewußte Verharren bei seinem Ideal, das „zur Sache stehen“, die dauernde innere Bereitschaft, die Treue zu sich selbst, das ist es, was den Kämpfer, den Revolutionär kennzeichnet! Das gibt den Kämpfer das Gesicht.

Wenn aber einer Aktion der Erfolg verlagert ist, dann wirft der „Reaktionär von Grund auf“ auch nicht gleich die Hinte ins Korn. „Es hilft ja doch nichts“, das ist gewöhnlich die Rede des „Nach-Revolutionärs!“ Aber das ist es ja, was die Zukunft der Masse nach einer Niederlage doppelt gefährdet: die Kopflosigkeit und Verdrängerung über die Schlappe. Dann beginnt die Sogd nach dem „Schuldbigen“. Dann hat die Weltung einen Fehler gemacht! Dann wird die Fähigkeit und — was noch viel schlimmer ist — der gute Wille der Führer in Frage gestellt. Wer da gestern noch Räuber war, ist heute „Verräter“. Weil er die Welt nicht über Nacht aus den Angeln gehoben hat. Jeder zu seiner Zeit an seinem Plage und die Führer brauchen nicht die ungeheure, erdrückende Verantwortung auf sich zu nehmen, die durch die Indifferenz und Laßheit gewisser Teile ihrer eigenen Klasse auf sie gewälzt wird. Jeder an seinem Plage und nicht bei jeder Gelegenheit frecht und dann kurzerhand ausverkauft! Sind auch die Möglichkeiten, die Rechte, sich zu behaupten, auch heute noch gering, so ist es immer ein Verstummen, ist es immer grundverkehrt, sie nicht so weit wie möglich zu gebrauchen! Und was die Indifferenten unter uns anbelangt, so ist es weit

mutiger, dahin zu bleiben und zu veruchen, sie aufzuklären, sie zu begeistern, als nur daran zu denken: Wie kann ich einen Sommer schön verleben?

Denn wer ein Revolutionär ist, bemüht sich ständig, seinen größten Feind, den persönlichen Egoismus, zu bekämpfen. „Weißt du, wenn ich dich so höre“, erwiderte der Jüngere, aber da wurde der Zug gebremst, ihre Zielstation war erreicht und bei dem allgemeinen Lärm konnte ich nicht mehr hören, was er weiter sagte. Aber wie er das sagte „weißt du, wenn ich dich so höre“, war etwas in seiner Stimme, was auf Einsicht schließen ließ und es freute mich, daß die Bemühungen des älteren Bruders doch den verdienten Erfolg haben würden.

Was Frau Ringe erzählt.

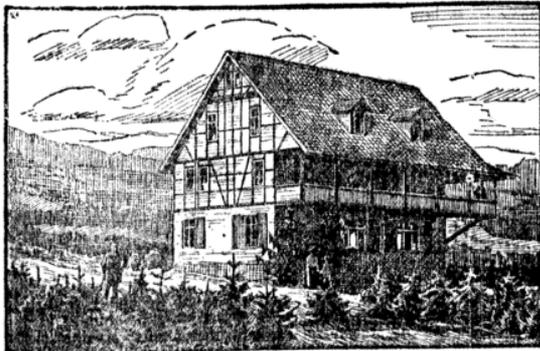
Eine Plauderei.

„Ja, ja, alle Leute wundern sich, daß ich mit dem geringen Einkommen so gut auskomme und fast keiner weiß, wie ich das zumege bringe. Dabei haben wir in unserer Familie stets unser Kräfte gehabt, um durchzukommen, aber das steht uns niemand an, sagt die Welt. Und es ist doch so einfach!“

Mein Vater Gradaus und meine Mutter, eine geborene Berninista, haben uns von früh an den richtigen Weg gezeigt und darauf kommt es an. Stets mit offenen Augen durch die Welt gehen. Beobachten, und wenn andere Leute etwas falsch machen, sich etwas dabei denken und — es dann besser machen. Das ist doch so einfach, man muß sich nur daran gewöhnen.

Wie man zu sparen vermag.

Bei einem Einkommen von 6 Mark muß ich wenigstens 4 Mark für Ernährung, Kleidung usw. ausgeben. Ich kann nun diese Waren in den Geschäften, beim Krämer in der Nachbarschaft holen, sie geben mich dann sehr gern. Das



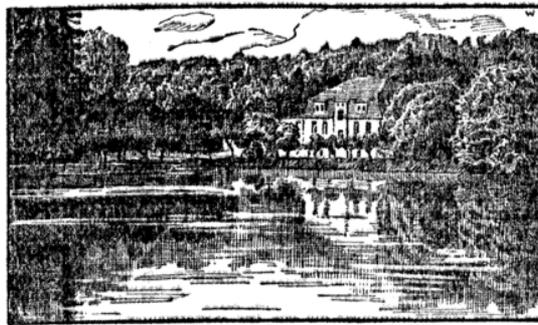
Ferienheim Muldenhaus,

Innichten riesiger Wäldungen des vorläufigen Erzgebirges in Rautenfranz i. Vogtl., der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. G. m. b. H. Jena gehörig. 20 Zimmer, 60 Betten, 650 Meter Seehöhe, Oecologische Sehwürdigkeiten, Hochmoore. Schöne Spaziergänge auf guten Wegen nach allen Teilen der schier endlosen Wäldungen. Besuche der umliegenden sächsischen Industriedörfer und -städchen, der Musikinstrumentenflecken Klingenthal und Martenkirchen u. a. vermitteln soziologische Eindrücke. Gute Ausflugsmöglichkeiten auch nach der Tischschloßwälder. (Grenzauweite dort erhältlich.) Für den Winterport: Ideales Winterportgelände. Höchste Sprungchance in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.



Ferienheim Eisenhammer,

In stiller waldiger Gegend der Dübener Heide, unweit der Stadt Eilenburg, der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. G. m. b. H. Jena gehörig. 20 Zimmer, 80 Betten, große Gasträume. Schöner Laub- und Nadelwald. Bequeme Waldwege. Großer Teich für Badegelegenheiten. Große Wiesen. Schöne Ausflüge weit hinein in die Dübener Heide, die sich stundenweit erstreckt. Weitere Ziele: Nach der Handels- und Messestadt Leipzig, dem industriellen Halle und Bitterfeld und der durch das Bauhaus bekanntgewordenen Stadt Dessau usw. Abgeschlossenes ruhiges Fleckchen. Ganzes Jahr geöffnet.



Ferienheim Steigerhaus,

auf waldiger Höhe mit umfassender Fernsicht bei Saalfeld in Thüringen der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. G. m. b. H. Jena gehörig. 15 Zimmer, 35 Betten, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, sonnige Höhenlage, herrliche Wälder. Ausflüge nach den berühmten Feengrotten bei Saalfeld (Tropfsteinhöhle), dem Schwarzatal, nach dem Trippstein, mit wundervollem Blick auf Schwarzburg, nach dem oberen Saaletal, nach der Talperre bei Ziegenrück, in die stillen Täler der rauschenden Loquith und Sormitz, nach Leutenberg mit Friedensburg und vielen anderen schönen Ausflugsmöglichkeiten. Ganzes Jahr geöffnet.

Genossenschaftsferienheim Friedrichroda

im Thüringer Wald am Ausgang des bekannten Kurortes Friedrichroda gelegen, der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde e. G. m. b. H. Jena gehörig. 40 Zimmer, 100 Betten, sämtliche Zimmer heizbar, elektrisches Licht, Bad, 500 Meter Seehöhe. Hinter dem Heim große Waldwiese. Schöne Waldspaziergänge nach Tabarz, Finsterbergen, Schneepfentag, in nahe fessige Täler. — Herrliche Ausflüge nach dem Spießberg, Heuberg, Infelsberg, der Talperre Tambach-Dietbarz. Größeren Ausflug nach der alten Wartburgstadt Eisenach, Wartburg, Hohe Sonne, Drachenschlucht. Für den Winterport: Rodelbahn und Skigelände mit großer Sprungchance in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.

So wird es gemacht! Erst veröffentlicht man ohne Wissen und Zustimmung des Kandidaten zu unserem Verbandstag den Aufruf, dann fragt man erst bei diesem an, ob man mit seinem Einverständnis rechnen kann.

Man kennt nicht einmal die Verbandszeitung, geht man in dem Schreiben selbst zu, daß man über die Verhältnisse des Graphischen Hilfsarbeiterverbandes absolut nicht orientiert ist, trotzdem ist nach dem Aufruf die Stimmenabgabe für den vermeintlichen oppositionellen Kandidaten eine Demonstration gegen die Politik des Verbandsvorstandes, die man nicht kennt. So sehen sie aus, diese Auch-Arbeitervertreter!

Opposition lediglich der Opposition halber. Nur zerreißen, was noch irgendwie einig und geschlossen innerhalb der Arbeiterchaft erscheint. Herunterreißen bewährter Führer denen diese Schreibfrühen nicht entfernt das Wasser reichen können, lediglich als Geschäftssache.

Wir gönnen euch solche Menschen, ihr KDP-Anhänger, und wissen, daß ihr Entschuldigungsgründe zur Hand habt, auch solche schäbige Handlungsweise zu billigen.

Aus den Zahlstellen.

Leipzig. Da über die Verhandlungen in Köln bereits ausführlich in der „Solidarität“ berichtet worden ist, wurde durch Geschäftsordnungsantrag beschlossen, von einem offiziellen Bericht abzusehen und nur über die wichtigsten Beschlüsse zu referieren. Kollege Beyer wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß der Verbandstag in Köln auf einer besonders hohen geistigen Warte gestanden habe, was im besonderen dem Verbandsvorstand zu verdanken war, der es verstanden hatte, durch erklärende Referate zu den verschiedensten Fragen, wie Arbeitsrecht, Jugendfrage in den Gewerkschaften, die weibliche Arbeitstrait im heutigen Wirtschaftsleben, den verarmten Delegierten, die ja alle Funktionäre unserer Organisation sind, geistiges Mitleid für ihre weitere Kleinarbeit mit auf den Weg zu geben. Mit einem kurzen Bericht über die Aufschlußverhandlungen an die Internationale der Stein- und Buchdrucker schloß Kollege Beyer seine Ausführungen. Er hatte den Wunsch, daß das Sekretariat der Buchdrucker-Internationale ihren bisherigen Standpunkt aufgibt und sich den Beschlüssen der Steinbruder-Internationale zu eigen macht. Dann gab Kollege Wolfen einen ausführlichen Bericht über den neu geschaffenen Zweig unserer Unterföhrungseinrichtungen, die Anwaltsunterföhrung, mit seinen Auswirkungen für die Mitglieder. Besonders hob er hervor, daß trotz des weitestgehenden Ausbaues unserer Unterföhrungseinrichtungen eine Beitragserhöhung nicht erfolgt ist. Für die Einführung der Anwaltsunterföhrung müßte jedoch ab 1. Oktober eine Erhöhung um 20 und 10 Pf. pro Woche eintreten, die aber vom Haupttarif getrennt verwaltet werden und nicht zu dem offiziellen Verbandsbeitrag gerechnet werden könne. Zum Schluß ersuchte er im Hinblick auf die zu erwartenden Vorteile für die Mitgliedschaft um eine ruhige und sachliche Kritik an dem Vorgehen. An der Aussprache beteiligten sich die verschiedensten Redner. Kollege Lindner erklärte, daß er sich mit der Einführung der Anwaltsunterföhrung nicht einverstanden erklären könne, was er auch auf dem Verbandstage zum Ausdruck gebracht habe. Er sei aber in der Minderheit geblieben und müßte sich dem fügen. Weiterhin bemängelte er die Einstellung der Delegierten, die einen Antrag des Kollegen Herrmann-Dresden auf Urabstimmung über die Einführung der Anwaltsunterföhrung abgelehnt haben. Kollege Springer übte Kritik an dem Kollegen Beyer, weil er am Sonntagvormittag an der Eröffnungsfeier im Opernhaus nicht teilgenommen habe, wofür die Verarmung nach der Aussprache dem Kollegen Beyer ihre Mißbilligung aussprach. Im übrigen unterstrich er die Ausführungen der Referenten bis auf die Gehaltsregelung der Angestellten. Kollege Beyer ging in seiner Erwiderung auf die gemeine, verleumderische Handlungsweise der Kommunisten Lindner und Horn ein, die in einem Artikel (Nr. 147 der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vom Dienstag, 20. Juni) Vohntarife bekommen. Mindestlöhne sollen es sein. Ja, hat schon mal jemand einen Unternehmer gelehrt, der freiwillig darüber hinausgeht? Wenn wirklich einer da ist, dann sind daneben aber sicher hundert, die dem Arbeiter noch von dem knappen Tariflohn etwas abzwacken möchten. Und nicht nur immer möchten, — sondern auch tun, wo sich die Gelegenheit nur bietet und die dummen Mannesleute sich das gefallen lassen. Kelly Unternehmer verschont was. Soll nun der Arbeiter der Dumme sein, der dem Unternehmer immer was von seinem Tariflohn schenkt?

Wer für sein Brot arbeiten muß, hat nichts zu verschenten. Da ist meine Tochter, die Diebeslotte. Zehn Jahre ist sie bei einer Herrschaft im Dienst gewesen. Sie hat dort ja was Tüchtiges gelernt. Nur sehr kauerig sind die Herrschaften gewesen. Sie wollten die Diebeslotte halten, wie ihr liebfalls kind. Ja, und grad so haben sie gemacht. Haben das Mädel nicht mal bei der Krankenkasse angemeldet. Ich habe es nie beachtet, weil das Kind nie krank gewesen ist. Na, jetzt hat sie ihren Dienst aufgegeben, weil sie heiraten will. Da stellt sich heraus, daß sie nicht mal versichert war. Zehn Jahre lang haben die Herrschaften die Beiträge gesparrt. Na, was machen die meisten Mädels in solchem Fall? Nichts! Ich bin auch kein Adoolat. Aber, so lang das Kind in Stellung war, habe ich sie angehalten, daß sie sich organisiert. War treu und redlich 10 Jahre Mitglied im Zentralverband der Hausangestellten (Verkehrsbund). Die paar Pfennig Beitrag im Monat haben brand gegeben. Und jetzt hat der Angestellte des Zentralverbandes mal mit der Herrschaft ein ernstes Wörtchen geredet und denen mal vorgerechnet, was meine Tochter verlustig ist, weil sie nicht versichert war! Da haben sie denn klein belagert und einen Abstand bezahlt von 500 Mark. Das hat gleich für die Küche gereicht. Und dafür konnte sie doch gut die zehn Jahre Beiträge zahlen. Hat vielleicht 60 Mark in der Zeit bezahlt und kriegt jetzt 500 Mark heraus. Also, ist es nicht notwendig, daß jedermann organisiert ist?

Das gilt auch für unsere Männer und Söhne. Solange jeder für sich in der Welt herumläuft und keine Arbeitstrait anbietet, findet sich immer wieder einer, der es noch billiger machen will. Hier geht es leider mal anders herum wie beim Konsumverein. . . !

Darum müssen die Arbeiter, Angestellten und Beamten auch organisiert sein. Wie wir uns im Konsumverein zusammen schließen, um möglichst gut und billig einzukaufen, so muß auch jeder — ganz egal, ob Hand- oder Kopfarbeiter — sich mit seinesgleichen zusammenschließen, um für sein gutes Geld möglichst viel zu bekommen. Rein — ich wollte sagen, um für seine Arbeitstrait ein möglichst hohes Entgelt zu bekommen.

Wir haben ja in der Nachkriegszeit überall die schönen

Verteilung der Waren an die Mitglieder. Da wir immer so ziemlich genau wissen, wieviel Mitglieder wir haben, können wir auch ebenso genau wissen, wieviel wir gebrauchen. Deshalb brauchen wir auch stets nur so viel einzukaufen (den Konsumverein meine ich) als die Mitglieder abnehmen. Es bleibt uns so leicht nichts liegen. Denn was liegen bleibt muß auch bezahlt werden. Das verteuert natürlich die Waren unnötig. Na, und das passiert dem Privatkaufmann doch oft genug, weil da oft Käufer kommen, aber auch oft wegbleiben.

Auf der anderen Seite kann unser Konsumverein aber auch auf Monate hinaus im voraus wissen, wieviel er regelmäßig an die Mitglieder absetzt. Dafür bekommt er bei dem Lieferanten natürlich auch billigere Preise. Denn dem Lieferanten ist es lieber, wenn so ein Konsumverein regelmäßig und immer wieder Bestellungen macht.

So liegen die Dinge. Wer sich das alles überlegt und dann danach handelt, der organisiert die Warenverteilung zu eigenem Nutz und Frommen. Ueberhaupt, organisiert sein ist alles!

Vom Schenten und anderen Dingen.
Das gilt auch für unsere Männer und Söhne. Solange jeder für sich in der Welt herumläuft und keine Arbeitstrait anbietet, findet sich immer wieder einer, der es noch billiger machen will. Hier geht es leider mal anders herum wie beim Konsumverein. . . !

Darum müssen die Arbeiter, Angestellten und Beamten auch organisiert sein. Wie wir uns im Konsumverein zusammen schließen, um möglichst gut und billig einzukaufen, so muß auch jeder — ganz egal, ob Hand- oder Kopfarbeiter — sich mit seinesgleichen zusammenschließen, um für sein gutes Geld möglichst viel zu bekommen. Rein — ich wollte sagen, um für seine Arbeitstrait ein möglichst hohes Entgelt zu bekommen.

Die Organisation heißt das Zauberwort. Die Organisation! Denkt überhaupt schon mal ein Mensch nach, was dieses Fremdwort zu bedeuten hat? Für den Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten sollte es kein Fremdwort sein! Wie geht es an, organisieren heißt: einrichten, regeln. Genau wie beim Konsumverein. Das ist doch auch so eine Organisation. Die regelt den Einkauf und dann die

Verteilung der Waren an die Mitglieder. Da wir immer so ziemlich genau wissen, wieviel Mitglieder wir haben, können wir auch ebenso genau wissen, wieviel wir gebrauchen. Deshalb brauchen wir auch stets nur so viel einzukaufen (den Konsumverein meine ich) als die Mitglieder abnehmen. Es bleibt uns so leicht nichts liegen. Denn was liegen bleibt muß auch bezahlt werden. Das verteuert natürlich die Waren unnötig. Na, und das passiert dem Privatkaufmann doch oft genug, weil da oft Käufer kommen, aber auch oft wegbleiben.

Auf der anderen Seite kann unser Konsumverein aber auch auf Monate hinaus im voraus wissen, wieviel er regelmäßig an die Mitglieder absetzt. Dafür bekommt er bei dem Lieferanten natürlich auch billigere Preise. Denn dem Lieferanten ist es lieber, wenn so ein Konsumverein regelmäßig und immer wieder Bestellungen macht.

So liegen die Dinge. Wer sich das alles überlegt und dann danach handelt, der organisiert die Warenverteilung zu eigenem Nutz und Frommen. Ueberhaupt, organisiert sein ist alles!

Vom Schenten und anderen Dingen.
Das gilt auch für unsere Männer und Söhne. Solange jeder für sich in der Welt herumläuft und keine Arbeitstrait anbietet, findet sich immer wieder einer, der es noch billiger machen will. Hier geht es leider mal anders herum wie beim Konsumverein. . . !

unter dem Titel „Und nach der Tagung“ unsere Organisation in verbandsschädigender Weise verunglimpft haben. Trotzdem entblöden sich die beiden Prediger für die Einheit in der Arbeiterbewegung nicht, an allen Veranstaltungen, die in diesem Artikel in der widerlichsten Art heruntergerissen worden sind, teilzunehmen. Alle nachfolgenden Redner beschäftigten sich weniger mit dem Verbandstagsbeschlüssen, sondern vielmehr mit diesen angeführten unliebsamen Erscheinungen. Am Schluß der Distiktion wurde nachstehende Entschließung angenommen:

„Die am 10. Juli 1928 tagenden graphischen Hilfsarbeiter und arbeitenden im „Schloßheller“ beurteilen auf das entschiedenste die schmutzige Schreibweise seitens der Kommunisten in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vom 25. Juli 1928 in bezug auf den Könter Verbandstag. Das Verbandsparlament steht zu hoch, als daß es durch die dreifache Verunglimpfung seitens der Kommunisten herabgewürdigt werden kann. Die Verammleten lehnen eine Gemeinschaft mit diesen Artfischschreibern ab.“

Zu der Beitragsverbesserung ab 1. Oktober führte Kollege Beyer einleitend aus, daß sich der Vorstand erneut mit der Frage der Volkshaus-Anteilszahlungen beschäftigt habe und jetzt verpflichtet sei, dem Volkshaus 5000 Mk. als erste Ratenzahlung zu überweisen. Nach diesem Beschluß der Leipziger Gewerkschaften sind wir verpflichtet, pro Mitglied 7.— Mk. das sind für unsere Gewerkschaft 35 000 Mk., bis zum Jahre 1932 abzuführen. Daß die Abführung dieser Summe aus Ortsmitteln bei dem jetzt vorhandenen Kassenbestand ganz unmöglich ist, muß jedem einzelnen Mitglied ohne weiteres einleuchten. Kollege Beyer ersuchte deshalb nochmals, den abgelehnten Antrag nunmehr anzunehmen, um eine Schwächung des so mühsam zusammengetragenen Ortsvermögens nicht eintreten zu lassen. Die stattgefundenen Funktionärstreffen empfahl ebenfalls nachstehende Entschließung. Kollege Lindner und einige seiner Mitläufer wendeten sich gegen diesen Antrag, obwohl er selbst zugab, daß wir verpflichtet seien, diesen Beitrag zu leisten. Er ist vor allem deshalb dagegen, weil der A.P.D. als Partei die Volkshäuser nicht zur Verfügung gestellt werden. Er unterfährt allerdings hierbei, daß die Räume sofort zur Verfügung gestellt werden, sofern die A.P.D. eine ihr schon vor Jahresfrist übermittelte Erklärung abgibt, was aber bis heute nicht erfolgt ist. Nach längerer eingehender Aussprache wird nachstehende Entschließung gegen 8 Stimmen angenommen mit dem Zusatz, diese Entschließung in beiden Arbeiterzeitungen zu veröffentlichen:

„Die am Donnerstag, dem 5. Juli 1928, in der „Harmonie“ versammelten Funktionäre nehmen nochmals Stellung zum Volkshausbeitrag. Sie heben nochmals hervor, daß es unbedingte Pflicht der Volkshausverwaltung in Verbindung mit dem Kartellauschuß war, bei Erhebung eines Beitrages zur Erweiterung des Volkshauses vorher die Mitglieder zu befragen. In Anbetracht des bestehenden Beschlusses der Kartellbesitzergien, speziell aber, was das durch jahrelange Kleinarbeit zusammengetragene Ortsvermögen nicht zu schmälern, empfehlen die Funktionäre der Mitgliederversammlung, den vom Gauvorstand beantragten Extrabeitrag zum Volkshausausbau anzunehmen, aber nur bis zur Ableitung des Pflichtbeitrages. Die Funktionäre erklären ausdrücklich, daß es diesmal das letzte Mal ist, daß die Mitglieder zu diesem Zweck Extrabeiträge leisten. Im Wiederholungsfall erfolgt unter allen Umständen Ablehnung.“

Durch diesen Beschluß erhöht sich der Verbandsbeitrag ab 1. Oktober 1928 wie folgt: bei einem Verdienst bis zu 15 Mk. wöchentlich um 5 Pf., bei einem Verdienst von 16 bis 25 Mk. wöchentlich um 15 Pf., bei einem Verdienst von über 40 Mk. wöchentlich um 20 Pf., bei einem Verdienst von über 40 Mk. wöchentlich um 30 Pf., einschließlich der Verbandstagsbeiträge. Unter „Geschäftliches“ verwies Kollege Beyer auf das am 28. Juli im Volkshaus stattfindende Sommerfest und ersuchte um vollständige Beteiligung.

Mainz. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 17. Juli. Kollege Müller gab im Geschäftlichen einen Bericht und Abrechnung von der Rheinfahrt des Gaus. Ungünstig beeinflusst durch die rauhe Witterung hielt besonders die Mainzer Kollegenschaft mit der Beteiligung sehr zurück, während von Frankfurt a. M., Darmstadt, Offenbach und Worms etwa 185 Teilnehmer erschienen waren. Durch die spärliche Beteiligung ist ein Defizit von über 300 Mk. entstanden. Trotzdem könne man unter den obwaltenden Umständen mit Befriedigung auf diese Fahrt zurückblicken. Jeder Teilnehmer der Rheinfahrt hat sich lobend über die Veranstaltung ausgesprochen.

Zur Berichtserstattung über den Verbandstag, die Kollege Menges-Darmstadt übernommen hatte, machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß der Kollege leider am Erscheinen verhindert sei. Durch ein Mißgeschick fallen die Verammleten in Mainz und Darmstadt auf ein und denselben Tag. An seiner Stelle be sprach Kollege Müller die Beschlüsse des Verbandstages, soweit sie in den Berichten der „Soli“ bekanntgegeben wurden. Er führte eingangs aus: Der neunte Verbandstag in Köln hatte entgegen seinem Vorgänger in Hamburg ein ganz anderes Gepräge. Während der Hamburger Verbandstag die Aufgabe hatte, die Verbandsfinanzen und -statuten neu aufzubauen, so hatte der Kölner die Tendenz des Ausbaues unserer Unterfertigungsanstalten. Redner legte eingehend die Beschlüsse über die Arbeitslosen-, Streit- und Krankenunterfertigungen unseres Verbandes der Kollegenschaft klar vor Augen und kam zu dem Schluß, daß man mit diesem Resultat wohl zufrieden sein könne. Auch die Einführung der Invalidenunterfertigung habe durch die Kommission Richtlinien erhalten, so daß es bei der Struktur der Mitgliederzusammensetzung in der Provinz möglich wäre, die Agitation ohne Störung intensiv weiter zu betreiben. Es sei zu begrüßen, daß entgegen dem Vorschlage des Hauptvorstandes das Obligatorium erst mit der Lohnhöhe über 15 Mk. pro Woche beginne. Er ging auf die Vorteile der Invalidenunterfertigung näher ein. Die Zweidrittelmehrheit ist bejaht. Wenn die große Mehrheit in einem Arbeiterparlament über eine solche Frage votiert, so muß auch der größte Zweifler dem Beschlusse nachkommen, damit er zum Segen der Gesamtkollegenschaft werde.

Kollege Müller kam nun auf die Pflichten der Mitglieder zu sprechen und ersuchte die Kollegenschaft, regelmäßig ihre Pflicht gegenüber dem Verband zu tun. Nur wer seine Mitgliedschaft lüdenlos aufrecht erhält, kann im Alter und bei Invalidität die Unterfertigung der Invalidenkasse in Anspruch nehmen. Er verwies auf den § 5 Abs. 2, der es auch

den zeitweise ausbleibenden Kolleginnen möglich mache, dauernd ihre Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten. Mit einem Appell an die Kollegenschaft zur regen Mitarbeit schloß der Vorsitzende seine Ausführungen.

In der Distiktion ergriff der Vorsitzende des graphischen Kartells, Kollege Bitter, das Wort. Er verbreitete sich eingehend über die „Bedeutung der Arbeitsgerichtsbarkeit“ und sprach sich befriedigend über die Einführung der Anwaltskassen aus. Nicht befriedigt sei er von den Auslassungen des Verbandsvorsitzenden Ruder betreffs des Industrieverbandes. Seine Worte: „In dem Augenblick, da wir in dieser gemeinschaftlichen Organisation unter den jetzigen Verhältnissen aufgeben, haben wir aufgehört, etwas über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu sagen“ (kann schon sein. Der Berichterstatter) habe ihn als Buchdrucker unangenehm berührt. Er ist der Ansicht, daß es auf die Aktivität der einzelnen Gruppen ankommt, auch im Industrieverband sich Achtung zu verschaffen. Auch er schloß seine Worte mit der Aufforderung zur Disziplin und eifriger Mitarbeit.

Nach einer Aussprache über einige Außenleiter in der Firma Herzog, deren Namen später veröffentlicht werden sollen, schloß der Vorsitzende die Verammleten.

Wiesbaden. Die Jahrestelle Wiesbaden hielt am 9. Juli 1928 eine Mitgliederversammlung ab, deren Besuch zu wünschen übrig ließ. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurde die bevorstehende Beitragsverbesserung zur Einführung der Invalidenversicherung eingehend besprochen. In der Distiktion wurde ganz energisch gegen eine Erhöhung gesprochen. Die Kollegenschaft ist der Ansicht, daß diese Versicherung nur bei einem geringen Prozentsatz der Mitgliedschaft in Frage käme. Bei der weiblichen Mitgliedschaft ist es fast ausgeschlossen, daß sie einmal in den Genuß der Versicherung kommen könne. Wenn die nötigen Unterlagen seitens des Verbandsvorstandes vorliegen, soll die Sache noch eingehender besprochen werden. Die Wiesbadener Kollegenschaft wird alle nötigen Schritte einleiten, um die Beitragsverbesserung zu verhindern. Unter Verchiedenes machte der Kassierer den Vorschlag, einigen Kollegen, die schon längere Zeit krank sind, einen einmaligen Zuschuß von 5 Mk. zu gewähren. Diesem Vorschlag wurde auch beipflichtet. Mit einem Hinweis, das am 22. und 23. Juli stattfindende „Fest der Arbeit“ zahlreich zu besuchen, schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Verammleten.

Rundschau.

Die Arbeitslosenziffern sinken weiter. Die unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung haben auch in der zweiten Junihälfte abgenommen. Die Gesamtzahl der Hauptunterfertigungsempfänger sank von 622 200 auf 610 700, d. h. um 11 500 oder um 1,8 Proz. Die Unterfertigungsempfänger in der Krisenunterfertigung erfuhren einen Rückgang von 11 900 oder um 0,5 Proz. Bemerkenswert war in der Berichtsperiode, daß bei der Arbeitslosenversicherung ein weiterer Rückgang der Zahl der männlichen Arbeitslosen eine Erhöhung bei der weiblichen gegenüberstand. Der Zugang der erwerbslosen Frauen betrug rund 9000. In der Krisenunterfertigung ist sowohl bei den männlichen wie bei den weiblichen Arbeitslosen eine Verminderung festzustellen. Bei den unterstützten Arbeitslosen insgesamt betrug der Rückgang in der zweiten Junihälfte 23 400. Wieviel davon aus der Unterfertigung auswichen, ohne Beschäftigung gefunden zu haben, wurde nicht bekanntgegeben.

Warum? In Thüringen hatte es den Groll der Mittelständler wackeren, daß der Bezirkskonsumverein Thüringen-Mitte, Gotha, einige ihm als Mitglieder angeschlossene öffentliche Anstalten mit Brot belieferte. Sie richteten daher an die Regierung einige Anfragen. Die Antwort auf die eine lautet etwa wie folgt:

„Es treffe zu, daß die Küche der Beamten der Landespolizei, Abteilung Gotha, vom Konsumverein Gotha mit Brot beliefert werde. Zur Begründung wird angeführt, daß die in den Polizeiuferstützungen karniert wohnenden Beamten der Landespolizei Thüringen sich zur Herstellung der gemeinsamen Tagesverpflegung zu Beamtenküchen zusammengeschlossen haben. Die Beamtenküche wird als Selbstverwaltungszugehörigkeit der beteiligten Beamten durch eine von ihnen gewählte Küchenkommission verwaltet. Die Küchenkommission behauptet, das Brot des Konsumvereins sei wohlfeiler als das der Bäckermeister.“

Eine weitere Anfrage befaßt sich mit der Brotlieferung für das Landesstrankenhaus in Gotha. Hierzu sagt die Antwort u. a.:

„Aus kaufmännischen und ökonomischen Erwägungen heraus habe das Landesstrankenhaus bisher von öffentlichen Ausschreibungen der Lebensmittel Abstand genommen. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sei es ein wichtiger Faktor, ob das Landesstrankenhaus freie Hand bei seinen Einkäufen habe oder nicht. Das Landesstrankenhaus habe stets an der Hand von eingehalten Angeboten eingekauft, in erster Linie auf gute Waren und Preiswürdigkeit der Waren gesehen und sei dabei stets gut gefahren. Im allgemeinen würden auch die Backwaren des Konsumvereins von einem großen Teile der Anstaltsinsassen und des an der Anstaltskafeteria teilnehmenden Anstaltspersonals bevorzugt. Diese Personen würden nicht gern auf den Genuß der vom Konsumverein gelieferten Backwaren verzichten wollen.“

Warum? Darum!

Aus den Zeiten der finsternen Reaktion. Die Internationale Preisausstellung in Köln birgt eine so große Fülle von Material, daß man am Tage Mühe hat, dies alles in Augenschein zu nehmen. Von sehr großem Interesse ist das kulturhistorische Museum in der ehemaligen Kuralkaserne, vor allem schon dadurch, weil dort sowohl von der Reichsregierung, als auch von der preussischen Regierung Dokumente ausgestellt sind, die an die Zeiten der finsternen Reaktion erinnern. Nachfolgender Originalbrief dürfte ein Beispiel geben, wie die Arbeiterbewegung ehemals unter polizeilicher Unterdrückung zu leiden hatte:

Polizei-Präsidentium Berlin, den 31. 8. 1879.

Betr.: Die Beschlaanahme der Nr. 31 der Zeitung „Freiheit“ mit der Titelaufschrift „Die Wahrheit“

Ohne Erlaß . . . C. B. 4136

Eurer Exzellenz verzeihe ich nicht im Anschluß an meinen Bericht vom 29. Juli cr. ganz gehoramt anzuzeigen, daß

es dem kaiserlichen Kreis- und Polizeidirektor zu Mühlhausen i. E. a. b. e. r. m. a. l. s. gelungen ist, am 7ten d. M. die ganze an den sozialdemokratischen Arbeiterverein zu Schäßhausen gelangte Sendung der Zeitung „Freiheit“ vor ihrer Aufgabe bei Deutsche Post-Anstalt zur Weiterbeförderung in Beschlag zu nehmen.

(gez. Unterschrift.)

An den Staatsminister und Minister des Inneren
Herrn Graf zu Schulenburg, Czelle, hier.

Derartige Briefe muten die jetzige Generation ziemlich fremd an. Und trotzdem ist es noch gar nicht so lange her, wo die Arbeiterbewegung als ein Fremdkörper behandelt und dementsprechend bekämpft wurde. Die „Freiheit“, von oben die Rede ist, war das Organ von Johann Hoff, das dieser nach seiner Ausweisung in London und später in New York herausgab. Hoff entfernte sich immer mehr von der Sozialdemokratie und schwamm zuletzt im anarchistischen Fahrwasser. Aber solche Dokumente, wie oben wiedergegeben, zeigen, wie ehemals die ganze Staatsgewalt eingesetzt wurde, um die Arbeiterkraft zu bekämpfen.

Prügel anstatt Lohn. Das „Hamburger Echo“ berichtet in Nr. 186 über einen Vorfall, der charakteristisch ist für die Art, in der die landwirtschaftlichen Unternehmer Lust und Liebe zur Landarbeit erwecken. Auf einem Gute bei Neuburg in Mecklenburg war der ehemalige Kriegsgelungene Warzuc mit seiner Frau mit Rübenbuden beschäftigt. Die Arbeit war beendet, und der Landarbeiter forderte sein Geld. Anstatt des vereinbarten Lohnes für 14 Tage bekam er nur 20 Mk. für sich und seine Frau. Jetzt kam es zu einem Wortwechsel zwischen ihm und dem Vorhändler, in dessen Verlauf M. von dem Vorhändler und dem Inspektor mit Gummiknüppeln über den Kopf geschlagen wurde. Die Schläge waren so heftig, daß der Mann geistesgestört wurde und in eine Anstalt gebracht werden mußte.

Landwirtschaftlichen Unternehmern, die sich derartig schamlos gegen Landarbeiter verhalten, kann man nur wünschen, daß ihnen auch der letzte Landarbeiter davonläuft. Sie haben es nicht verdient, daß sich Menschen ihrretwegen abradern. Soweit der Deutsche Landarbeiterverband in Frage kommt, reagiert er alle diese Begebenheiten sehr sorgfältig für den Fall, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer wegen des Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wieder einmal eine Staatsaktion entfalten sollten.

Abrechnungen.

In der Woche vom 16. bis 21. Juli sind die Abrechnungen vom 2. Quartal des Gaus Thüringen bei der Hauptkasse eingegangen, gleichzeitig kam von dort der Restbetrag von 240,94 Mk.

Berlin, den 21. Juli 1928.

H. Loda h l.

Für die Woche vom 22. bis 28. Juli ist die Beitragsmarke für das 30. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unsere lieben Kollegen Ludwig Schäfer und Frau Elifabeth geb. Neuweller; Ferdinand Staubach und Frau Lina geb. Waldschmidt; Karl Rod und Frau Emma geb. Weller zur stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlfelle Gießen.

Unsere lieben Kollegen Gretel Mehner in Zug bei Freiberg und ihrem lieben Mann Walter Köppler die besten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung.
Zahlfelle Freiberg i. Sa.

Unsere lieben Kollegin Kath. Rahaus nebst ihrem Gemahl, Dr. Göbbel, zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Die Mitglieder der Zahlfelle Trier.

Am 14. 7. 1928 starb nach kurzem Krankenlager infolge Herzschlag unser lieber Kollege, der Stereotypiehilfsarbeiter

Julius Zahn

im Alter von 63 Jahren

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren
Die Kollegen und Kolleginnen
der Preussischen Druckerei Verlags A. G.

STERBETAFEL

Am Sonntag, dem 16. Juli 1928 verstarb nach kurzem schweren Leiden unsere Kollegin

Anna Rein

im Alter von 21 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Die Zahlfelle Hsherleben.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Kollege

Bruno Schmidt

(Dresdner Nachrichten)

im Alter von 55 Jahren und die Kollegin

Elisabeth Gebauer

(Robert Schiller)

im 30. Lebensjahre, letztere nach langem qualvollen Leiden, verstorben sind.

Den Verstorbenen bewahrt ein ehrendes Andenken
Die Mitgliedschaft Dresden

Verantwortlich für Redaktion: A. Schuler, Charlottenburg, Preis: 10 Pfennig. Am Westend 1828 - Verlag: H. Loda h l., Charlottenburg. - Druck: Norddeutscher Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.